

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

173 (28.7.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Zwischen Millionen Volt Im Versuchsfeld für elektrische Maschinen

Draußen im Berliner Norden, in der Brunnenstraße, liegt inmitten der Fabrikanlagen der A.E.G. eine mächtige Halle, an deren Türen uns das drohende Schild „Eintritt streng verboten“ entgegenleuchtet. Aber wir sind diesmal Gäste der Männer, die hier in geheimnisvoller Weise mit Millionen Volt, mit künstlichen Blitzen und obenbelebendem Knallen operieren. Im Halbdunkel glimmen die roten Lampen, die die lebensgefährlichen Hochspannungsanlagen kennzeichnen, sie stehen stumm in dem weiten Raum, der vom dumpfen Lärm zahlloser Maschinen erfüllt ist. Der Blick gleitet zu der im Hintergrunde gelegenen Zentrale mit ihren Umformungsanlagen die das Versuchsfeld mit Strom versorgen. Von der riesigen Hauptkalttafel mit ihren zahlreichen Meßinstrumenten, Schaltern und Signallampen, die so übersichtlich angeordnet scheinen, und uns hoch aufragende Kessel aufweisen, führen Kabel und Ringleitungen zu verschiedenen kleineren Verteilungstafeln, die planmäßig im ganzen Raum angebracht sind. Von hier aus kann man Gleichstrom und Wechselstrom in jeder beliebigen Spannung an die kleinen Meßgeräte leiten, die unmittelbar vor den zu untersuchenden Maschinen stehen. In diesem Raum, der uns Vorn immer ein wenig unheimlich bleiben wird, weil wir das Gefühl nicht los werden, daß irgendwo lebensbedrohende Millionen von Volt umhergeschwirren, werden nicht nur Isolatoren auf ihre Widerstandsfähigkeit, werden auch die verschiedenartigen Typen von Maschinen auf Herz und Nieren geprüft. Dort wird ein Gleichstrommotor daraufhin untersucht, ob er bei allen gewünschten Drehzahlen und Belastungen funktionsfrei arbeitet. An einer anderen Maschine sind einige Motoren damit beschäftigt, die von der Maschine angelegte Ventilationsluftmenge durch große Blechrichter abzufangen und der Messung zugänglich zu machen. Hier wird an einigen Drehstrommotoren das bei den verschiedenen Drehzahlen auftretende Moment eines Wendelstrommagnetischen.

Wir schreiten weiter vorbei an den wärmeliebenden Belastungswiderständen, an hölzernen Schlußautomaten und zuckenden Relais, die mehrere Kammern auf ihre Ausselektierung prüfen, und sehen schließlich mit bewundernden Blicken vor dem geheimnisvollen Schaltkasten. Im Dreieck des Apparates zeichnen sich mit erstaunlicher Klarheit wellenförmig pulsierende Sinuslinien, die Spannungsverläufe der gerade untersuchten Maschine. Zwischen Säulen und Kondensatoren, Widerständen und Reintrommotoren, die durch ein für uns unentwirrbares System von Kabeln und Drähten im funktionsreichen Schaltwerk verbunden sind, tönen Relais, ertönen Glühbirnen, lassen aufleuchtende Glühlampen Geheimnisvolles sehen. Es sind einladende Versuche, die der Veranschaulichung einer Signalübertragung auf fahrende Eisenbahnzüge dienen, eines der interessantesten Untersuchungsabteile, der die Firma in letzter Zeit ihre Aufmerksamkeit gewidmet hat. In einiger Entfernung stehen einige Maschinen durch ihre Form und Schönheit unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es sind zwei Gleichstrommaschinen der größten Typen, die im Versuchsfeld untersucht werden können. Zur Erzeugung von Wechselstrom arbeiten sie in Gegenrichtung, so daß der von einer Maschine erzeugte Strom wieder in die andere geschickt wird, ein dauernder Kreislauf der Energie. Je größer die Leistungen, desto schwieriger und kritischer ist der Betrieb dieser Maschinen. Dazu kommt es zuweilen wohl vor, daß plötzlich eine blendende Feuerzunge emporsteigt, lautes Knallen die Atmosphäre ruhiger Arbeit zerschneidet und man gebannt zurückfährt. Ruhe geben durch den Raum, eine Hand greift in den Notkoffer, dann verneigt das drohende Heulen und nur ein abnehmendes Knattern an den Zentralmaschinen hält uns noch in Schrecken.

Was ist geschehen? ... Der Ingenieur lächelt über die bange Frage: ein kleines Intermezzo, eine der großen Maschinen ist durch einen starken Belastung unzulässig geworden, das gefährliche Hundstunnenrat am Kollektor auf und bevor noch Automat und Schaltkasten den Strom unterbrechen konnten, ist das letzte Sicherungsventil, der Kupplungsriemen, an den großen Zentralmaschinen gerollt. Aber der Schaden ist bald geheilt und wieder durchläuft das ruhige gleichmäßige Surren der Maschinen die weiten Hallen.

Der letzte Mann des Dorfes



Der Fabrikarbeiter Mja Kowacevic hatte eigenmächtig die Feuerstellung der schweren Haubizenbatterie verlassen und bei einer Trainkolonne feuerte seine hungernden Pferde an. Dafür wurden ihm die Hände auf den Rücken gefesselt und an einem Baumstamm so hochgezogen, daß er auf den Zehenspitzen stehen mußte.

Nach zwei Stunden mannte er, halb erschrocken, zu seinem Gewissens, hinter den feuernden Geschützen. Das riesige Gattelfeld Goliath begrüßte ihn mit einem leichten, hungertümmlen und das Sandpferd, die schöne, selbe Flora, scharrte ungeduldig und verlangend den Boden. Tränen des Jörnens füllten in Mja Bart. Vorher hatte er die Tiere zum letztenmal gefüttert, seit Tagen trugen sie unentwegt das schwere Geschütz, das die Haut über den vorstehenden Knochen wundriech. Mja entschuldigte sich bei den Pferden. Er sagte ihnen, daß er nichts für ihren Hunger könne, denn wenn es nach seinem Willen ginge, würden sie in seinem Stall, fern in einem Dorfe Serbiens, und hätten es gut. Und er erzählte ihnen, von dem letzten Briefe seines Weibes Barica: „Es ist kein Mann und kein Pferd mehr im Dorfe“.

Infanterie ging zurück, geschlagene Kolonnen, Dampfe, gleichgültige Gestalten die an der Wirklichkeit keinen Anteil mehr nahmen. Sie kamen aus Erhöhen, über welche die Schlacht und ihr Grauen ausgeht war, und gingen vor ihr her wie festgefrorene Wägen, die von einem Friedhof zu dem anderen ziehen. ... Sie kamen näher, standen still, leuchten der Arbeit der Kanoniere zu, nickten und zogen wortlos weiter. Und nach ihnen kam der Tod und umzingelte die Geschützstellung.

Schranellen plachten, Granaten schlugen in die überfallene Batterie. Wie ein wadmündendes Antier sprang vor einem Volkstreffler eine schwere Haubize hoch auf und überschlug sich im Fall. Arminia warf der Führer die Arme hoch und schrie über die serfekten Glieder:

der der Bedienungsmannschaft: „Feuer in meinem Hirn, es brennt mein Geist“.

Mja verlor die taubenden Pferde zu bändigen. Eine Schranellenhülle durchschlug das Sandpferd, zermalnte den Schädel Goliaths und fiel, ein mit Blut und Fleisch gefülltes Gefäß vor dem fürzenden Reiter hin. Und durch das Blasen und Bersten der schweren Geschosse schloß wie eine vorstehende Schlange die Gewehrtafel eines fürmenden Feindes und bis sich in Mja's Hals. Der Getroffene preßte die Hand auf die Wunde und taumelte vor. Hinter einem zertrümmerten Geschütz, das noch schief auf brennenden Radreifen stand, lag der abgeriffene Kopf des Batteriekommandanten. Mja richtete sich auf und salutierte.

„Der Hauptmann, melde gehorsamst: Sattelpferd Goliath tot, Sandpferd Flora tot, Fabrikarbeiter Mja Kowacevic schwer verwundet!“

Salutierte noch einmal, machte kehrt, fiel auf das Antlitz und atmet noch eine Sekunde lang.

Goliath trug ihn durch das Dorf und Flora tänzelte noch nebenher. Alle Türen standen offen und die Frauen winkten: „Mja, Einziger, Vorker, es ist Zeit, daß du kommst. Sieh die leeren Felder!“

Er sah über die leeren Felder und aßte sie auf dem Wege nach seiner Hütte. Dort saß er von dem Pferde und warf die Tür vor den nachdrängenden Frauen zu. Im Fluß stand Barica, staunend und zweifelnd. Der Heimkehrer salutierte lachend:

„Goswa Barica, melde gehorsamst, Fabrikarbeiter Mja Kowacevic mit zwei Pferden eingekerkert!“

Dann preßte er die Frau an sich und küßte sie lang und zärtlich, wie nur ein Soldat küßt, der nach Jahren Krieg und Grauel zu seinem jungen Eheweib kommt. Und nach Stunden gingen sie hinter Pferd und Pflug über die Felder.

Im Westen war Abendglut. Von Westen her kam ein dumpfes Grollen, ein lähmendes Schweigen. Und in die bange Stille rief die kleinste Glode am Turm:

Der letzte Mann aus unierem Dorfe ist gefolgt!
Da begann Mja's Wunde zu bluten. Ein Quell spritzte aus seiner Brust, schwall zum Ströme an, der die Felder bis in die fernste Ferne überschwemmte. Pferde und Pflug, Barica und er, Hof und Hütte das ganze Dorf ging unter.

Und dann sah Mja nichts mehr. Im Oktober des Jahres 1915 griff ein Giftgas ein Friedhof, frei im Feld. Grab an Grab, Mannschaft und Pferde, eine ganze Batterie. Ueber Nacht fiel ein früherer Friedhof wieder verschunden.

Und ferne in Serbien, inmitten einer unüberlebenden Ebene vollter Fruchtbarkeit ist ein Dorf verödet.

(Aus einem Aufsatz: „Männer im Felde“).

Was mancher nicht weiß

In den Bergwerken halten die Bergleute vielfach Kanarienvögel, weil diese Vögel gegen die Luftverschmutzung äußerst empfindlich sind. Sobald die giftigsten Gase sich nur im geringsten bemerkbar machen, ist es den Tieren anzumerken. Aus dem gleichen Grunde wurden während des Krieges in den Schützengräben häufig Kanarienvögel gehalten, auch in Unterseebooten sind sie die besten Luftverschmutzungsmesser, die es geben kann.

Der Ruhm, die Buchdruckerkunst erfunden zu haben, wird Gutenberg von den Holländern freitig gemacht; sie behaupten nämlich, daß schon um 1440 der Holländer Laurens Coster ein Druckerfabrik erfunden hätte, um zu seinem eigenen Vergnügen zu drucken.

Das Wort Baldaquin haben wir aus dem Orient übernommen. Ursprünglich wurde mit diesem Wort ein in Bagdad oder Balдах verfertigter Goldbrokat bezeichnet.

Als der Duffitenführer Johann Ziska starb, wurde seine Haut zu einem Trommelfell verarbeitet, weil er auch nach seinem Tode seinen Scharen im Kampf vorangehen und ihren Mut entfachen wollte.

Wie rasch die Bilder des Films wechseln, sehen wir daran, daß in einer einzigen Sekunde 20 bis 25 verschiedene Bilder auf der Leinwand erscheinen, die unser Auge dann zu einem einheitlichen Gesamteindruck verarbeitet.

Wer in Frankreich ein Theater betritt, wird durch den ungewöhnlichen Anblick überrascht, daß alle Herren den Hut aufbehalten. Erst wenn der Vorhang sich hebt, werden die Hüte abgenommen.

In Indien wird die Europäerin von den Eingeborenen Memisch genannt, eine Bezeichnung, die zusammengesetzt ist aus der indischen Bezeichnung für Herr, nämlich Schib und dem französischen Madame. Eine Europäerin ist also Madame Herr.

Von allen Ländern der Welt werden in Deutschland die meisten Karto's ein geerntet.

Unser Bleistift müßte eigentlich Graphitstift heißen, hat aber seinen Namen daher, daß man vor der Verwendung des Graphits mit Blei schrieb.

Wunden werden mit Rabenbäumen genäht, da diese mit dem Zellgewebe vermaffen und nicht entfernt zu werden brauchen.

Der Kranke stöhnte schwer. Sie beugte sich nieder zu ihm und fuhr erschrocken zurück. Sie sah, daß seine Augen offen standen und Ausdruck hatten.

„Was — was ist?“ stieß er mühsam hervor. „Ich will aus'm Bett.“ Er versuchte die gelähmte Hand zu heben, doch nur die Finger dreizten sich ein wenig.

Sein Gesicht wurde rot und böse. „Was ist das? Was ist?“ „Ihr seid krank geworden und müßt ruhig liegen.“ sagte die Busche-Lies bestimmt und ruhig.

Sie hatte schon die Medizin, die der Doktor für diesen Fall verordnet hatte, zur Hand und hielt ihm den Löffel hin. „Aber er kniff den Mund zusammen.“

„Nein! Was ist 'n da? Ich will 'n Schnaps han.“ „Da müßt Ihr warten, bis der Doktor kommt.“ „Was Doktor!“

Der Kopf des Kranken bewegte sich unruhig hin und her. „Was ist denn das mit meiner Hand?“

„Ihr habt Euch weh getan dran, Ihr müßt Euch ruhig halten.“ sagte die Lies gedämpft. Noch hatte sie der Kranke nicht erkannt. Nun lachte er auf. Das Klang schauerlich, dies heilere, serbrochene Lachen.

„Das scheint mir — ich han lang genua ruhig gelegen, ich will raus.“

Die Busche-Lies antwortete nicht. Sie zündete ein kleines Nachtlämpchen an, dessen winziges Lichtlein die Stube nur eben ein wenig hell machte.

Dann lag sie still am Bett des Kranken, der den Kopf unruhig bewegte, stammelte, fluchte. Jede Minute mußte der Doktor kommen. Es schien ihr, als sei eine ganze Ewigkeit vergangen, bis sie den Wagen anfahren hörte. Und eilig und bekümmert ging sie ihm entgegen und berichtete.

Der Doktor nickte ernsthaft und trat in die Stube. „Nun erst mal Licht, daß wir unsern Patienten sehen können.“ Seine Stimme klang ordentlich erschreckend.

„Na, Halsen-Brick, da hätten wir Euch ja wieder.“ Vom Bett kam ein zorniges Geburmel. Aber der Doktor ließ sich nicht irremachen.

„Na ja, sanften könnt Ihr also auch noch! Ein gutes Zeichen. Nun laßt Euch mal ansehen.“

Er nahm der Busche-Lies die Lampe aus der Hand und leuchtete vorsichtig nach dem Kranken. In dem hellen Licht sah dessen Gesicht icht spik und verfallen aus, und die Augen saukten unruhig.

„Was is 'n das mit mir? Was is 'n da passiert?“

„Ihr habt einen bösen Fall getan“, sagte der Doktor. „Seid vom Steier auf die Tenne gepoltert und habt einen ordentlichen Knuff gekriegt. Nun müßt Ihr Euch ganz brav ruhig halten, damit die Sache wieder ins Lot kommt.“

Der Kranke war eine Minute lang still, dann murmelte er: „Vom Steier gefallen? Wie der Meier-Toni und der schwarze Christjan? Da wirds ja schnell alle sein — auch mit mir.“

Der Doktor stellte die Lampe nieder. „Wie sein? Ah was! Ihr habt eine gute Natur. Das macht sich schon alles wieder.“

„Nein“, beharrte der Kranke eigenständig. „Das macht sich nicht. Da geh' ich elendig an zugrunde. Kreuzschatrament —“

„Flucht nur nicht, Halsen-Brick“, sagte der Doktor. „Sterben können wir jeden Augenblick, da hilft keinem was von. Und das habt Ihr Euch ausgerichtet, aber zum Sterben ist's noch nicht.“

Des Kranken unruhige Blicke fielen auf die Busche-Lies, die halb im Schatten stand.

„Was, seid Ihr das?“ „Nein“, sagte der Doktor. „Eure Was ist keine Krankenpflegerin. Die Busche-Lies ist's.“

Scharf sah die Lies in das Gesicht des Halsen-Brick. Darüber ging ein Erichreden. Aber sonst nichts.

„Hu“, stieß er hervor. „Totenvogel — die — die soll fortgehen.“ „Unfinn, Halsen-Brick“, sagte der Doktor ruhig. „Die Lies, die hat Euch gepflegt ohne die hätte Ihr jetzt die Augen nicht auf.“

Der Halsen-Brick lachte heiser. „Hä — die — Müßt ihr nix — Kriegt doch nix — Nicht einen roten Groschen — Könnten ihrer mehr kommen und von mir — was wollen.“

Der Doktor lachte unmutig. „Na, Ihr seid schon der Rechte. Meint, Ihr müßt sterben, und das erste, woran Ihr denkt, sind eure paar lumbigen Groschen.“

Der Kranke war blaurot geworden. Mit Anspannung aller Kräfte preßte er die Finger.

„Weg“, höhnte er, „fort — sie soll raus. Sie kriegt nix — keinen roten Knopp — das Was auch nix.“

Die Busche-Lies ging langsam zur Tür. Aber der Doktor hielt sie auf der Schwelle fest.

„Lies, laßt ihn doch! Doran kehrt Euch nicht. Er phantasiert ja. Und — er stirbt.“

Er wendete sich wieder zu dem Bett, während die Lies zögernd stehen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Himmelschühe

Konelle von Louise Schulze-Brück
Copyright by Basse u. Beder Verlag, Leipzig
(Nachdruck verboten.)

„Ach, Busche-Lies, es geht ihm schlecht. Da fängt es an zu reden, aber lauter zu queres Zeug, kommt doch schnell herein, mich araut was vor ihm, so allein. Ihr seid so lang ausgeblieben.“

Der Doktor hat schon gesagt, das könnt' so kommen.“ sagte die Busche-Lies mit gleichmütiger Stimme.

„Die Was rang die Hände.“

„Ach Gott, Lies, da könnt' Ihr so über weg! Ich han so 'n Allerschön, mir sittren die Knie. Ich glaube, ich muß heimgen und mich aufs Bett legen, sonst kriegt ich was an mich vor Schrecken.“

Die Lies lächelte: „Geh' nur heim und legt Euch, da seid ihr am besten aufgehoben. Liebt, wenn's an Euer lekt Stündchen geht, da wär's doch leichtest bestell mit Euch, wenn jederein iat heimgen müssen und ich leuen. Wer soll' Euch dann heistehen?“

Die Was lachte verlegen. „Wie Ihr auch seid, Busche-Lies. Dadorvor muß man ein bannes was han und das gemohnt sein, so wie ihr.“ Sie warf einen geduldigen Blick auf die Kammertür. „Von dem da drinnen han ich auch noch kein auf' Stund gehabt, der hat mich doch nur fuoniert und gedüangelt“, um den quid ich mich nid.“

Sie war fort. Die Lies war allein in der dunkelnden Stube mit dem sterbenden Mann und mit ihren Gedanken. Wie hatte doch die Was gefragt? „Für so was muß man ein hartes Herz han und das noch nicht gemohnt. Und sie hätte auch lieber als ehrbare Frau in ihrem Haus geschloßt für den Mann und Kinder, als Kranke zu sein.“

Das alles hatte der verschuldet. Und das Unheil froh immer noch jammerte. Aber es war ihr doch beklemmt ums Herz gewesen. Wenn nun die Lies ihr Herz an den Buschen gekannt hätte, wie der sie wirklich im Stich, weil sie ein lediges Kind war? Es ging nährlich zu auf der Welt. Des Halsen-Brick Sündigkeit war sie nicht gut genug, weil sie des Halsen-Brick Kind war.

*) geneigt, zwischen Angel und Tür geklemmt.